

Lebensbilder in Erzählungen für die reifere weibliche Jugend gebildeter Stände

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Schulblätter**

Band (Jahr): **3 (1837)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Darstellung ist im Allgemeinen gut; hie und da jedoch zeigen sich Spuren von Flüchtigkeit, und es fehlt die letzte Feile. So heißt es z. B. S. 98: „Nicht überall siegten die kaiserlichen Truppen, deren Feinde immer zahlreicher, deren Unternehmungen immer kühner wurden.“ Der Form nach geht hier das zweite „deren“ auf „die kaiserlichen Truppen“; der ganze Zusammenhang mit dem Uebrigen zeigt aber klar, daß es auf „Feinde“ bezogen werden muß.

Lebensbilder in Erzählungen für die reifere weibliche Jugend gebildeter Stände. Von Dr. G. U. F. Sichel, Direktor der höheren Töchterschule zu Magdeburg. Magdeburg, bei Wilhelm Heinrichshofen. 1834. 246 S. 8. (27 Bk.).

In einem kurzen Vorworte an seine Schülerinnen sagt der Verf., es sei sein Wunsch und Ziel, ihren reinen, kindlichen und für alles Wahre und Gute empfänglichem Sinn zu bewahren und so zu befestigen, daß ihnen kein späteres Verhältniß denselben raube; deswegen habe er die vorliegenden Lebensbilder aus dem Kreise seiner Erfahrungen zusammengereicht. Letzterer Umstand und auch der Name des bereits durch andere Schriften rühmlich bekannten Verfassers spannten meine Erwartung, und ich las die Lebensbilder schon darum mit hohem Interesse; meine Erwartungen wurden aber auch keineswegs getäuscht, sondern vielmehr übertroffen. Ich habe schon viele Jugendschriften gelesen und darin häufig zu viel Erfindung, oder zu große Gefühlsjägerei, dagegen zu wenig Lebenswahrheit gefunden, und zwar namentlich in Schriften für die reifere Jugend. Solche Schriften aber sind gewiß nachtheilig: sie gewöhnen die Jugend an Verschwendung der Zeit durch süße, tändelnde Lektüre, führen dieselbe in eine Welt, die mit dem wirklichen Leben im geraden Widerspruch steht, erwecken Wünsche, die unser Dasein nicht befriedigen kann. Das Ergebnis daraus ist daher theils Oberflächlichkeit der Denkungsart, theils Unzufriedenheit mit den bestehenden menschlichen Verhältnissen. Wer also mit Nutzen für die Jugend schreiben will, der greife seinen

Stoff aus dem Leben und bearbeite ihn für das Leben. Das hat Sichel in den Lebensbildern wirklich gethan, und darum haben sie mich ungemein befriedigt. — Die Schrift enthält zehn Erzählungen, die ich nun nach ihren Titeln angeben und in Kürze näher bezeichnen will.

1. Drei Tage aus dem Leben zweier Schwestern (S. 1—38). Die Eine liebte nach dem Beispiele ihrer Mutter Vornehmheit und Prunk; die Andere dagegen war bescheiden und häuslich. Die drei Tage aus ihrem Leben sind: die Konfirmation, die Hochzeit und zehn Jahre nach der Hochzeit. Sene wurde eine unglückliche, diese eine glückliche und beglückende Gattin und Mutter.

2. Es kann anders werden! (S. 39—58). Eine brave Frau erzählt die Geschichte ihrer Jugend. Sie war das einzige Kind ihrer Eltern, und wurde daher sehr verzogen. Sie verlor aber frühe ihre Mutter, und der Vater übergab sie dann einer Tante; diese ließ sich die Erziehung ihrer Nichte, wie ihrer beiden eigenen Töchter, sehr angelegen sein. Die Art, wie es ihr gelang, aus dem verzogenen Kinde eine recht brave Tochter zu bilden, macht den Hauptinhalt dieser Erzählung aus.

3. Der Weg zur Höhe oder die Weihe der Jungfrau (S. 59—106). Eine reiche Kaufmannsfamilie in Frauastadt lebte so recht im Genuße der vergänglichen Güter dieses Lebens; auch auf ihre einzige Tochter ging dieser leichtfertige Weltfönn über. Harte Schläge des Schicksals rüttelten sie aus diesem Zustande von Scheinglück und eröffneten ihnen die Bahn eines wahrhaft christlichen Lebens. Die Entscheidung fällt in das Jahr 1813 und steht in enger Verbindung mit den damaligen Welt-ereignissen.

4. Das ist ja nur eine Kleinigkeit! (S. 107—126). Hier wird das traurige Schicksal einer Frau erzählt, bei deren Erziehung man es — besonders mit geringeren Fehlern — eben nicht genau genommen hatte. Es sind die Folgen der Unordnung.

5. Wissen Sie schon das Neueste? (S. 127—146). Die Folgen der Schwatzhaftigkeit machen den Gegenstand dieser Erzählung aus.

6. Durch! (S. 141–174). Wir erfahren hier die Schicksale einer gottesfürchtigen Predigerfamilie und besonders einer Tochter derselben, die ihr Gottvertrauen nicht zu Schanden werden läßt. Vorzüglich wird gezeigt, wie Gebildetere die Wohlthäter ihrer ungebildeten Mitmenschen werden können.

7. Die Nothlüge — eine Doppelerzählung (S. 175–198). In einer Mädchengesellschaft lenkt eine zufällige Veranlassung das Gespräch auf die Nothlüge, welche von einigen Mädchen in gewissen Fällen als erlaubt vertheidigt wird. Der anwesende Vater eines der Mädchen zeigt durch Erzählung zweier Geschichten die Folgen der Nothlüge, die so oft das häusliche und gesellschaftliche Leben vergiftet, und berichtigt so die irrige Ansicht der Mädchen.

8. Frauenadel (199–216). Diese Erzählung hat den Zweck, an einem Beispiele nachzuweisen daß segensreiche Wirksamkeit ohne Prunk und Aufsehen den wahren Frauenadel begründe, welchem gegenüber der Adel von Geburt in seiner Nichtigkeit erscheine.

9. Wer zu Grunde gehen soll, der wird zu vor stolz! (S. 217–236). Diese Geschichte zeigt die natürliche Strafe des vornehmen Dünkels, der den Menschen nach seinem Stande und Gelde schätzt und Geringere verachtet. — Geeigneter wäre der Titel: Hochmuth kommt vor dem Falle.

10. Wozu dient das? (S. 237–246). In einer Stadt war eben eine neue Töchterchule errichtet. Die Damen der Stadt meinten, daß in dieser Schule zu viel gelehrt werde. Ein alter Herr Vikarius übernahm es, in einer Gesellschaft, worin die Weiber gegen die Schule losbrachen, Letztere zu vertheidigen. Er erzählte die Lebensgeschichte einer Frau, welche bloß durch eine gediegene Jugendbildung die Schicksalsstürme, die über sie hereinbrachen, zu beschwichtigen vermochte; er zeigte dadurch, daß Mädchen mehr, als Tanzen und Klavierspielen, lernen müssen, und wozu auch sie Kenntnisse gebrauchen.

Man sieht aus dieser Inhaltsanzeige, daß der Verf. diejenigen Eigenschaften im Auge hatte, welche dem weiblichen Charakter seine eigenthümlichen Vorzüge verleihen,

so wie dagegen auch solche Schwachheiten und Gebrechen, welche die geistige und gemüthliche Gesundheit des Familienlebens untergraben. Er will dabei nicht etwa bloß Empfindungen erregen, sondern auch durch begründete Einsicht überzeugen, wohl wissend, daß jede einseitige Richtung immer nur zur gefährlichen Halbheit führe. — Die Sprache des Verf. ist fließend und edel, nicht selten ergreifend, oft wohlthätig erwärmend. — Papier und Druck sind sehr gut.

Der verlorne Sohn. Die Geschichte einer deutschen Familie. Zur Beherzigung und Warnung, für die reifere Jugend und für Eltern, erzählt von W. M. N.... Mit einem Titeltupfer. Augsburg, 1834. Matth. Krieger'sche Buchhandlung (J. P. Himmer). 190 S. 8. (12 Bk.).

Der Verf., von welchem wir eines der besten kathol. Gebetbücher — die Glocke der Andacht — besitzen, das in kurzer Zeit die zweite Auflage erlebt hat, sagt in der kurzen Vorrede, daß es an Originalien zu dieser ziemlich treuen Kopie einer Familiengeschichte nicht fehle, und erklärt auch noch gegen das Ende der Erzählung, daß aus den von einer darin handelnden Person hinterlassenen Papieren seine Geschichte des verlorenen Sohnes entstanden sei.

Der wesentliche Inhalt ist folgender: Vor 200 Jahren — kurz nach dem dreißigjährigen Kriege — lebte an der Gränze von Böhmen der Förster Rudolf Schröter mit seiner Gattin Maria und drei Kindern, Heinrich, Wilhelm und Louise. Der Vater wünschte, daß seine Söhne Jäger würden, wie er. Nur Heinrich entschied sich schon frühe für diesen Beruf. Seine daher in mancher Hinsicht rauhe Lebensweise wirkte sehr nachtheilig auf sein Gemüth und auf seinen ganzen Charakter. Leider hatte Rudolf unter seiner Dienerschaft einen gemüthlich sehr verderbten Jägerburschen, Daniel, der für Heinrich sehr gefährlich wurde, weil er ihn zum Trinken und Spielen verleitete, so daß derselbe sittlich tief herab sank. Wilhelm dagegen zeigte bald eine unwiderstehliche Neigung zu den Wissenschaften, worin